



«Das Rätoromanische ist quicklebendig»

Nationalsprachen Vor exakt 80 Jahren ist das Rätoromanische Nationalsprache geworden. Der Romanist Rico Franc Valär verfasste seine Doktorarbeit zu diesem Thema. Der 36-jährige über die seinerzeitige Anerkennung und die Zukunft des Rätoromanischen.

Interview: Richard Clavadetscher
Rico Valär, es ist ein kleines Wunder, was 1938 mit der Anerkennung Ihrer Muttersprache geschehen ist. Noch fünfzig Jahre zuvor hätte dies niemand gedacht.

Sogar zehn Jahre vor 1938 hätte dies niemand gedacht. Dass sich die Wahrnehmung der Rätoromanen durch die Schweizerinnen und Schweizer in wenigen Jahren so sehr verändert hat. Ja, das kann man durchaus als kleines Wunder bezeichnen – aber es war kein Zufall.

Liberale Kräfte im Kanton wollten diese «unvollständige Bauernsprache» noch im 19. Jahrhundert ausmerzen.

Das ist so. Aber dies rief eine Gegenbewegung, getragen von Intellektuellen, Lehrern und Redaktoren, ins Leben. Entgegen kam ihnen das neuerwachte wissenschaftliche Interesse an Kleinsprachen. So sprach man dann schon bald mehr von Anerkennung als von Ausrottung.

Diese Gegenbewegung wurde von der Elite getragen. Wie schaffte sie es denn, auch beim Volk Gehör zu finden?

Sie bemühte sich, die Bevölkerung zu informieren, zu sensibilisieren, den Wert der eigenen Sprache und Kultur aufzuzeigen. Durch die verschiedenen Sprachvereine schaffte sie es schliesslich, zur Volksbewegung zu werden. Dann prägte aber auch die Aussenwahrnehmung die Eigen-

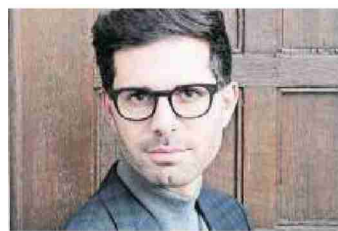
wahrnehmung: Je mehr Leute von aussen Interesse am Rätoromanischen signalisierten, desto mehr gab es auch in der Bevölkerung ein Umdenken.

Die Rätoromanen erkannten also den Wert ihrer Sprache.

Ja, hilfreich war zudem die Heimat- und Naturschutzbewegung, die sich zu Ende des 19. Jahrhunderts landesweit etablierte und die Rückbesinnung auf die Traditionen der Heimat propagierte. Und schliesslich ist da noch das Stichwort «Selbstbestimmungsrecht der Völker» zu nennen, nach Ende des Ersten Weltkrieges ein grosses Thema. Es hat damals auch die Rätoromanen motiviert, zusammenzustehen und 1919 mit der Lia Rumantscha eine Organisation zu gründen, die sich für ihre Rechte einsetzte.

Sehr hohe 92 Prozent der Stimmbürger sprachen sich 1938 schliesslich für die

«Bezüglich Erhalt dieser Sprache bin ich Optimist.»



Rico Franc Valär

Design. Romanischprofessor an der Universität Zürich

Anerkennung des Rätoromanischen als Nationalsprache aus. Wie kam es dazu?

Durch die aussenpolitische Bedrohung in jener Zeit entstand in der Schweiz das Bedürfnis, zusammenzustehen und Einigkeit zu zelebrieren. Diese Annahme dieser Vorlage, die eigentlich eher eine ideelle denn eine hochpolitische war, ist vor diesem Hintergrund zu sehen – auch die Propaganda im Vorfeld der Abstimmung stellte sie so dar.

Es war auch eine Demonstration der Schweiz gegen das faschistische Italien, das im Romanischen lediglich einen italienischen Dialekt sah.

Das stimmt. Die Tatsache, dass die italienischen Nationalisten behaupteten, das Rätoromanische sei nur ein italienischer Dialekt und das Gebiet der Rätoromanen müsse deshalb – wie auch das Tessin – Teil des italienischen Staates werden, machte dies zu einer politischen Frage. Es ging um ein klares Signal an Italien: Rätoromanisch ist eine eigenständige Sprache.

Im Zuge der geistigen Landesverteidigung wurden die Rätoromanen vor dem Zweiten Weltkrieg zu Muster-schweizern stilisiert. Welche Vorteile zogen sie daraus?

Der grösste Vorteil war sicher die Anerkennung als Nationalsprache. Dies hatte Konsequenzen:



Sprach- und Literaturförderung, Ausbau der Schulbildung, Radio-sendungen, Unterstützung von Sprachorganisationen.

Ist dieser Enthusiasmus nach dem Ende des Weltkriegs nicht abgeflaut, bevor in den Siebzigerjahren das Selbstbewusstsein bei den Rätoromanen erneut erwachte?

Das ist die Aussenwahrnehmung. In der rätoromanischen Sprachbewegung waren die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg wichtig. Es ist viel geschrieben worden, und es wurden Kindergärten gegründet, um das Rätoromanische

in von der Germanisierung bedrohten Gebieten zu erhalten. Aber für die übrige Schweiz war das sicher weniger interessant. In den Achtzigerjahren – etwa durch Schaffung der Einheitssprache Rumantsch Grischun – rückten die Rätoromanen wieder mehr in die nationale Wahrnehmung.

Wo steht denn das Rätoromanische heute?

Es ist anerkannt, hat gute Infrastrukturen, ein sehr lebendiges Kulturleben. Aber es gibt auch grosse Herausforderungen. Eine davon ist sicher die zunehmende Zersplitterung der Sprachge-

meinschaft: Schon heute lebt ein Drittel der Romanischsprechenden nicht mehr im eigentlichen Sprachgebiet, und ihre Kinder besuchen deshalb auch keine romanischen Schulen.

Jede Zählung weist weniger Romanischsprachige aus. Wann stirbt diese Sprache?

Ich bin kein Hellseher, aber ein Optimist. Schon im 19. Jahrhundert wurde in vielen Texten der baldige Tod dieser Sprache vorausgesagt. Aber die Sprache ist nach wie vor quicklebendig. Also noch nicht kondolieren!



«Das Rätoromanische ist quicklebendig»

Nationalsprachen Vor exakt 80 Jahren ist das Rätoromanische Nationalsprache geworden. Der Romanist Rico Franc Valär verfasste seine Doktorarbeit zu diesem Thema. Der 36-Jährige über die seinerzeitige Anerkennung und die Zukunft des Rätoromanischen.

Interview: Richard Clavadetscher
Rico Valär, es ist ein kleines Wunder, was 1938 mit der Anerkennung Ihrer Muttersprache geschehen ist. Noch fünfzig Jahre zuvor hätte dies niemand gedacht.

Sogar zehn Jahre vor 1938 hätte dies niemand gedacht. Dass sich die Wahrnehmung der Rätoromanen durch die Schweizerinnen und Schweizer in wenigen Jahren so sehr verändert hat. Ja, das kann man durchaus als kleines Wunder bezeichnen – aber es war kein Zufall.

Liberale Kräfte im Kanton wollten diese «unvollständige Bauernsprache» noch im 19. Jahrhundert ausmerzen.

Das ist so. Aber dies rief eine Gegenbewegung, getragen von Intellektuellen, Lehrern und Redaktoren, ins Leben. Entgegen kam ihnen das neuerwachte wissenschaftliche Interesse an Kleinsprachen. So sprach man dann schon bald mehr von Anerkennung als von Ausrottung.

Diese Gegenbewegung wurde von der Elite getragen. Wie schaffte sie es denn, auch beim Volk Gehör zu finden?

Sie bemühte sich, die Bevölkerung zu informieren, zu sensibilisieren, den Wert der eigenen Sprache und Kultur aufzuzeigen. Durch die verschiedenen Sprachvereine schaffte sie es schliesslich, zur Volksbewegung zu werden. Dann prägte aber auch die Aussenwahrnehmung die Eigen-

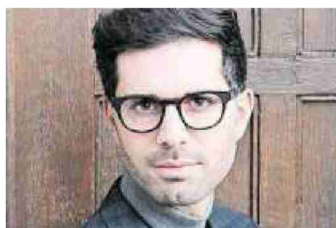
wahrnehmung: Je mehr Leute von aussen Interesse am Rätoromanischen signalisierten, desto mehr gab es auch in der Bevölkerung ein Umdenken.

Die Rätoromanen erkannten also den Wert ihrer Sprache.

Ja, hilfreich war zudem die Heimat- und Naturschutzbewegung, die sich zu Ende des 19. Jahrhunderts landesweit etablierte und die Rückbesinnung auf die Traditionen der Heimat propagierte. Und schliesslich ist da noch das Stichwort «Selbstbestimmungsrecht der Völker» zu nennen, nach Ende des Ersten Weltkrieges ein grosses Thema. Es hat damals auch die Rätoromanen motiviert, zusammenzustehen und 1919 mit der Lia Rumantscha eine Organisation zu gründen, die sich für ihre Rechte einsetzte.

Sehr hohe 92 Prozent der Stimmbürger sprachen sich 1938 schliesslich für die

«Bezüglich Erhalt dieser Sprache bin ich Optimist.»



Rico Franc Valär

Design. Romanischprofessor an der Universität Zürich

Anerkennung des Rätoromanischen als Nationalsprache aus. Wie kam es dazu?

Durch die aussenpolitische Bedrohung in jener Zeit entstand in der Schweiz das Bedürfnis, zusammenzustehen und Einigkeit zu zelebrieren. Diese Annahme dieser Vorlage, die eigentlich eher eine ideelle denn eine hochpolitische war, ist vor diesem Hintergrund zu sehen – auch die Propaganda im Vorfeld der Abstimmung stellte sie so dar.

Es war auch eine Demonstration der Schweiz gegen das faschistische Italien, das im Romanischen lediglich einen italienischen Dialekt sah.

Das stimmt. Die Tatsache, dass die italienischen Nationalisten behaupteten, das Rätoromanische sei nur ein italienischer Dialekt und das Gebiet der Rätoromanen müsse deshalb – wie auch das Tessin – Teil des italienischen Staates werden, machte dies zu einer politischen Frage. Es ging um ein klares Signal an Italien: Rätoromanisch ist eine eigenständige Sprache.

Im Zuge der geistigen Landesverteidigung wurden die Rätoromanen vor dem Zweiten Weltkrieg zu Muster-schweizern stilisiert. Welche Vorteile zogen sie daraus?

Der grösste Vorteil war sicher die Anerkennung als Nationalsprache. Dies hatte Konsequenzen:



Sprach- und Literaturförderung, Ausbau der Schulbildung, Radiosendungen, Unterstützung von Sprachorganisationen.

Ist dieser Enthusiasmus nach dem Ende des Weltkriegs nicht abgeflaut, bevor in den Siebzigerjahren das Selbstbewusstsein bei den Rätoromanen erneut erwachte?

Das ist die Aussenwahrnehmung. In der rätoromanischen Sprachbewegung waren die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg wichtig. Es ist viel geschrieben worden, und es wurden Kindergärten gegründet, um das Rätoromanische

in von der Germanisierung bedrohten Gebieten zu erhalten. Aber für die übrige Schweiz war das sicher weniger interessant. In den Achtzigerjahren – etwa durch Schaffung der Einheitssprache Rumantsch Grischun – rückten die Rätoromanen wieder mehr in die nationale Wahrnehmung.

Wo steht denn das Rätoromanische heute?

Es ist anerkannt, hat gute Infrastrukturen, ein sehr lebendiges Kulturleben. Aber es gibt auch grosse Herausforderungen. Eine davon ist sicher die zunehmende Zersplitterung der Sprachge-

meinschaft: Schon heute lebt ein Drittel der Romanischsprechenden nicht mehr im eigentlichen Sprachgebiet, und ihre Kinder besuchen deshalb auch keine romanischen Schulen.

Jede Zählung weist weniger Romanischsprachige aus. Wann stirbt diese Sprache?

Ich bin kein Hellseher, aber ein Optimist. Schon im 19. Jahrhundert wurde in vielen Texten der baldige Tod dieser Sprache vorausgesagt. Aber die Sprache ist nach wie vor quicklebendig. Also noch nicht kondolieren!



«Für die Schweizer Identität war dieser Entscheid sehr wichtig»

Am 20. Februar 1938 wurde das Rätoromanische mit rund 92 Prozent Ja-Stimmen zur vierten Landessprache erklärt. Der designierte Romanischprofessor Rico Valär blickt zurück.

mit Rico Valär sprach
Fadrina Hofmann

Der Prototyp des Rätoromanen in der Abstimmungskampagne zwischen 1936 und 1938 war der bärtige Jäger aus den Bergen. Ursprünglich, stolz, kämpferisch. Rico Valär ist zwar das, was man in der Rumantschia als «Rumantschun» bezeichnet – als einer, der sich sehr für das Rätoromanische einsetzt –, doch mit dem Idealbild von vor 80 Jahren hat der junge Romanischprofessor nichts gemein.

Valär, Jahrgang 1981, ist in Zuoz im Oberengadin aufgewachsen. Er ist Romanist. Mit seiner Forschungsarbeit zur rätoromanischen Sprach- und Heimatbewegung promovierte er an der Universität Zürich 2011. Sein Buch «Weder Italiener noch Deutsche!» erschien 2013. Valär arbeitet noch bis im Juli als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Bundesamt für Kultur, danach übernimmt er die Romanischprofessur in Zürich. Obwohl Valär also weder einen langen Bart trägt, noch Jäger ist, gibt es wohl kaum jemanden, der mehr über das heutige Jubiläum sagen kann als er.

Seit 80 Jahren ist das Rätoromanische Nationalsprache. Warum kam diese Anerkennung eigentlich erst so spät?

Bei der Gründung des Bundesstaates 1848 war es nicht einmal von Anfang an klar, dass Französisch und Italienisch Nationalsprachen werden. Bis in den 1920er-Jahren haben die Rätoromanen diese Anerkennung auch nie eingefordert. Diese Idee wurde sowohl

von der Politik wie von den Rätoromanen selber als völlig unrealistisch bezeichnet.

Wieso denn?

Weil man immer dachte, dass die Anerkennung des Rätoromanischen als Landessprache die Gleichbehandlung aller vier Sprachen bedeuten würde. Also zum Beispiel, dass die Bundesver-

waltung damit alles auch auf Rätoromanisch übersetzen müsste.

Was änderte sich dann?

Es brauchte die einfache wie geniale Idee des jungen Engadiner Juristen Otto Gieré, der Anfang der 1930er-Jahre gesagt hat: Wir machen einen Unterschied in der Bundesverfassung zwischen Nationalsprachen und Amtssprachen. Die Nationalsprachen haben einen symbolischen Charakter, und in den Amtssprachen muss der Bund arbeiten. Genau so wurde das 1938 angenommen.

Aber eigentlich verdanken die Rätoromanen diese Anerkennung dem Zweiten Weltkrieg?

Wir verdanken die vierte Nationalsprache der aussen- und innenpolitischen Situation der Zwischenkriegszeit, sprich der Bedrohung von Nazi-Deutschland und dem faschistischen Italien sowie dem Wunsch, in der Schweiz zusammenzustehen und die Einigkeit des Volks zu stärken.

War die Anerkennung in dem Fall nur ein symbolischer Akt?

Die Anerkennung war zuerst einmal ein symbolischer Akt, was auch etwas extrem Wichtiges ist. Die Anerkennung hat die eigene Sicht und die eigene Wertzuschreibung der Rätoromanen verändert. Aber natürlich hatte die Anerkennung auch materielle Konsequenzen, zum Beispiel mehr Förderung für die Sprachorganisatio-



Experte: Rico Valär

«Wir verdanken die vierte Nationalsprache der Bedrohung von Nazideutschland und dem faschistischen Italien.»



nen, Literaturförderung, dass man die rätoromanischen Dorfnamen offiziell bei der Post verwenden durfte. Später kam der Ausbau von Kindergärten und Schulen, Rundfunk und dann Fernsehen.

Es war also ein Schlüsselmoment für die Rumantschia?

Auf jeden Fall.

Und was bedeutete dieser Schritt für die Schweizer Kulturpolitik?

Für die Schweizer Identität und Kulturpolitik der Zwischenkriegszeit, um 1938/39, war dieser Entscheid sehr wichtig. 1939 gab es dann die grosse Landesausstellung Landi in Zürich, wo das Rätoromanische ebenfalls recht präsent war. Aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Tatsache, dass die Schweiz viersprachig ist, die Schweizer Identität und auch die Schweizer Kulturpolitik geprägt.

Wenn man die Rumantschia von 1938 mit derjenigen von 2018 vergleicht, wie stark ist die Rumant-

schia heute?

Es kommt darauf an, was stark sein bedeutet. Wenn stark sein bedeutet: «eine geschlossene Sprachgemeinschaft in intakte Dorfgemeinschaften, wo das Rätoromanische im Alltagsleben sehr präsent ist», dann war man in den 1930er-Jahren stärker. Wenn stark sein bedeutet: «eine gute rechtliche Situation, Unterstützung, Medienangebote, eine nationale und internationale Anerkennung haben», dann sind wir heute stärker.

«Die Anerkennung war zuerst einmal ein symbolischer Akt, was auch etwas extrem Wichtiges ist.»

Wir stehen aktuell mit der No-Billag-Initiative wieder kurz vor einer Abstimmung, welche einen grossen Einfluss auf die rätoromani-

sche Sprachgemeinschaft haben könnte. Kann man Parallelen zu 1938 ziehen?

Es gibt Parallelen. Ich glaube, dass das Rätoromanische immer dann speziell in den Fokus gerückt wird, wenn es darum geht, die Interessen der kulturellen Vielfalt und der Minderheiten wertzuschätzen.

Seit 1996 ist das Rätoromanische nicht nur Nationalsprache, sondern auch «Amtssprache im Verkehr mit Personen rätoromanischer Sprache». Auf politischer Ebene haben die Rätoromanen somit vieles erreicht. Was bleiben der Rumantschia in Zukunft für Herausforderungen?

Ich glaube, dass eine grosse Herausforderung die Zersplitterung der Sprachgemeinschaft ist. Die Frage lautet, wie die nächste Generation dieser zersplitterten Sprachgemeinschaft, dort wo es kein lebendiges Alltags- und Schulleben auf Rätoromanisch gibt, die Sprache trotzdem pflegen und weitergeben kann.



Gross angelegte Kampagne:
Zwischen 1936 und 1938
starteten die politische Elite
der Schweiz um Bundesrat
Philipp Etter und die
rätomanischen
Sprachvereinigungen
eine beispiellose
Propagandaaktion. Quelle: Weder
Italiener noch Deutsche/Rico Valar